

Rolf Reißig

Die Zweite Große Transformation: Voraussetzungen, Entwicklungspfade, Perspektiven

1. Eine neue historische Übergangs- und gesellschaftliche Umbruchsituation

„Gesellschaft im Wandel“ – davon gehen die meisten aktuellen Diskurse aus. Kein Wunder, denn sozialer Wandel ist ein typisches Merkmal der Moderne. „Gesellschaft im Umbruch“ – eher die Ausnahme sozialen Wandels – ist hingegen Gegenstand vielfältiger Fragen und Kontroversen.

Der gegenwärtige historische und gesellschaftliche Prozess kann m. E. als „Übergang“, als „Umbruch“, in denen sich Wirtschafts- und Lebensweisen grundlegend ändern, verstanden und gedeutet werden. Die Signatur, d. h. die Form, Struktur und Gestalt dieses gesellschaftlichen Übergangs und Umbruchs heißt für mich „Transformation“; Transformation als ein spezifischer Typ sozialen Wandels.

Lange freilich wurde „Historischer Prozess als Übergang“, „Gesellschaft im Umbruch“ allein mit den 1989/90 einsetzenden Umbrüchen in den ehemals staatssozialistischen Ländern identifiziert. Im Mainstream-Diskurs wurde dies als „Modell-Implementation und nachholende Modernisierung“ (Zapf 1991), als „Sieg der liberalen Demokratie“ (Dahrendorf 1989), als „Ende der großen Gesellschaftsalternativen“ (Bell 1989), ja als „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1993) interpretiert. Es dominierte die Hoffnung, die Welt würde bald „ein einzig großer Westen sein“ (Leggewie/Welzer 2009: 151).

Transformation – das war allein „postsozialistische Transformation“. Die modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften des Westens sahen sich als Sieger und galten als Vorbild und als Bezugsfolie der Transformation. Transformation als Übernahme des einst durchaus erfolgreichen, inzwischen aber blockierten Wachstums- und Entwicklungsmodells. Die These von der notwendigen „doppelten Transformation“ (Ost-West) und der gemeinsamen Suche nach einem neuen, zukunftsfähigen Entwicklungsmodell, das den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts entspricht, blieb (aus naheliegenden Gründen) marginal.

Doch nur 20 Jahre später tritt nun deutlicher zutage:

Zum einen: Die postsozialistische Transformation ist nicht das Ende der tiefgreifenden Wandlungsprozesse in Europa und der globalen Welt, sondern nur deren markanter Auftakt.

So haben die lateinamerikanischen Staaten in den letzten Jahrzehnten die Last der Militärdiktaturen abgeschüttelt und eine Reihe von ihnen suchen nach neuen Wegen gesellschaftlichen Fortschritts. In Asien sind vielfältige neue Bewegungen für Demokratie

entstanden. In der arabischen Welt vollziehen sich grundlegende gesellschaftliche Umbrüche. Von einem „Ende der Geschichte“ und einem „Ende gesellschaftlicher Entwicklungsalternativen“ kann also keine Rede sein. Auch nicht von der bloßen „Implementation der westlichen Modelle“. Vielmehr ist es ein Suchprozess nach Wegen, die Errungenschaften der Moderne mit den eigenen Traditionen, Kulturen, Kämpfen zu verbinden.

Und inzwischen sind nun auch die westlichen kapitalistischen Gesellschaften selbst zum Bestandteil der globalen Übergangs- und Umbruchsituation geworden.

Zum anderen: Die eigentliche Zäsur dieses Übergangs beginnt früher, und ihre Ursachen liegen tiefer.

Denn sowohl die Umbrüche 1989/90 als auch die 2008/2009 aufbrechende tiefe Finanz- und Wirtschaftskrise in der kapitalistischen Welt sind nur eine Folgewirkung der bereits Anfang/Mitte der 1970er Jahre „einsetzenden systemübergreifenden Krise europäischer Industriegesellschaften“ (Steiner 2006: 1), die die kapitalistischen des Westens ebenso trafen wie die realsozialistischen des Ostens. Konrad Jarusch kommt im Ergebnis seiner zeitgeschichtlichen Forschungen zu dem Schluss, dass es sich dabei um den Beginn eines „fundamentalen gesellschaftlichen Strukturwandels“ und einer „strukturellen Transformation“ handelt (Jarusch 2006: 4).

Ihr Kern besteht in der Krise eines spezifischen sozioökonomischen und soziokulturellen Gesellschafts- und Entwicklungsmodells, des Fordistischen Produktions- und Sozialmodells. Im Osten führte das – angesichts struktureller und politischer Reformunfähigkeit – zu einer schleichenden und immer weiter fortschreitenden Erosion, die schließlich die Implosion seines Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells bewirkte.

Im Westen verlor das bislang so gut funktionierende Entwicklungsmodell als Kombination von fordistischer Massenproduktion, beständigem Wirtschaftswachstum, produktivitätsorientierter Lohnentwicklung und Ausbau staatlicher Sozialleistungen, von Sozialpartnerschaft und gewerkschaftlicher Mitbestimmung allmählich seine Wirkungskraft. Das zuerst in den USA als „New Deal“ entstandene, nach dem 2. Weltkrieg sich in West- und Nordeuropa, in Japan und den meisten kapitalistischen Industrieländern durchsetzende technisch-ökonomische und sozial-ökonomische Modell stieß an seine immanenten Grenzen und wurde zugleich mit neuen ökonomischen, sozialen, kulturellen Herausforderungen konfrontiert.

Der steigende Verbrauch nicht erneuerbarer Energie und Rohstoffe und die Zunahme der Emissionen bilden die Grenze dieses Typs wirtschaftlicher Entwicklung – und die Grenzen

wurden in den 70er Jahren global spürbar (Land 2009): Ölkrise, Ölpreisschock, steigende Energie- und Rohstoffpreise, Ende des internationalen Währungssystems von Bretton Woods, fallende Wachstumsraten des BIP, Zurückbleiben der Löhne hinter der Produktivitätsentwicklung, Verfestigung einer Sockelarbeitslosigkeit, partielle Aufhebung des Teilhabemodus.

Diese neuen, ungewohnten Blockaden und Konflikte führten bei den dominierenden Akteuren zu Verunsicherungen und zu unterschiedlichen Suchstrategien. Notwendig wurde ein neuer Typ wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Teilhabe und demokratischer Bürgerbeteiligung. Eine zukunftsfähige wirtschaftliche, soziale, ökologische und demokratische Alternative konnte sich jedoch trotz verschiedener Ansätze in einigen Ländern nicht durchsetzen. Durchgesetzt hat sich schließlich die „Neoliberale Antwort“ auf die Erosion des fordistischen Entwicklungsmodells und -pfades: Zurückdrängung des Staates und „Entbettung“ des Marktes, Aufstieg und Dominanz des Finanzkapitals, Deregulierung, Privatisierung der Öffentlichen Güter und Enteignung der Gesellschaft, Individualisierung und Konkurrenz als „Selbstentfaltung“ des Menschen. Dies alles zuerst in den USA (Reagan), dann in Großbritannien (Thatcher), und alsbald auch in den anderen kapitalistischen Industrieländern, darunter in Westdeutschland. Allmählich bildete sich im Ergebnis dieser restaurativen Transformation ein neues, markt-liberales/-radikales Entwicklungs- und Gesellschaftsmodell heraus (Reißig 2009a: 124-141). Damit verbunden war die Freisetzung von neuen Anpassungskapazitäten, Stabilitäts- und Innovationspotenzialen. Doch das Problem der Grenzen des fordistischen Typs wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung konnte nicht gelöst werden. Im Gegenteil. Das neoliberale Projekt, das 30 Jahre lang weltweit die Vorherrschaft inne hatte, erodierte. Die Stärken des Neoliberalismus erwiesen sich zunehmend als seine Schwächen. Der Traum, Kapitalverwertung könne auf Kosten von Lohnarbeit, Sozialstaat, anderer Konkurrenten und gegen Gemeinwohl und Öffentlichkeit auf Dauer gewährleistet werden, zerplatzte (vgl. auch Land 2009, Reißig 2009a: 136-139).

Inzwischen stehen auch die westlichen Länder vor einem tiefgreifenden Gesellschaftswandel, dem Umbau ihres Produktions-, Sozial- und Kulturmodells. Die akute Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 war auch die Folge nicht bewältigter Umbauprozesse seit den 70er Jahren und hat so die Herausforderungen gesellschaftlicher Veränderungen noch deutlicher werden lassen.

Der „Westen“ also nicht mehr als die Bezugsfolie und das Vorbild von Transformation, sondern nun selbst Objekt und Subjekt dieser neuen Transformation. Der Ausgang dieser Transformation aber ist offen.

2. „Übergang“, „Umbruch“ – Nur wohin, in welche Richtung?

Diese Situation des Übergangs, des Umbruchs hat die Debatte um den Zustand der westlichen Gesellschaften, um ihre Stabilität und Brüchigkeit, um ihre Zukunftsfähigkeit neu belebt. Es gibt unterschiedliche strategische Vorstellungen, konzeptionelle Überlegungen, vielfältige Hoffnungen und Wünsche, aber kaum geltende Gewissheiten. Stellen sich doch grundlegende Fragen gesellschaftlicher Entwicklung und Gestaltung neu. Herrschende Kreise in Politik und Wirtschaft sind aus Angst vor Veränderungen bestrebt, einen gesellschaftlichen Transformationsdiskurs zu unterbinden. Doch anders noch als 1989/90 ist inzwischen gerade auch im intellektuellen Bereich ein Diskurs- und Suchprozess – unterschiedlich geprägt und ausgerichtet – nicht zu übersehen:

- Übergang – noch immer interpretiert – als Implementation des westlichen Wachstumsmodells im „Rest“ der Welt (Bertelsmann Stiftung [Hrsg.] 2005: 41 ff.).
- Übergang als fortschreitende und dabei sich selbst korrigierende und weiter entfaltende Modernisierung (Zapf 1994).
- Übergang als reflexive Modernisierung, als „Weltrisikogesellschaft“, als Notwendigkeit einer „Zweiten Moderne“ (Beck/Giddens/Lash 1994, Beck 2007), oder Übergang zu einem neuen „Moderneprojekt“ (Hall et. al. 1996, Lutz 1994).
- Übergang als neue, langwierige, widerspruchsvolle Evolution des Kapitalismus (u. a. in Anlehnung an Schumpeters theoretischem Evolutionsmodell) und mögliche Entwicklung eines „Öko-Kapitalismus“, eines „Green New Deal“ (vgl. auch Land 2009).
- Übergang als beginnendes Ende der Formation und des Weltsystems Kapitalismus, der seine inneren Konflikte und Krisen nicht mehr länger kanalisieren und beherrschen kann, und Herausbildung eines neuen Weltsystems in den nächsten 50 Jahren (Wallerstein 2002).
- Übergang als Scheidewegsituation, als Entscheidungssituation, als ein Prozess der Evolution und Transformation, des Suchens nach einem neuen, zukunftsfähigen sozioökonomischen und kulturellen Gesellschafts- und Entwicklungsmodell (u. a. Reißig 2009a).

Idealtypisch verallgemeinert lassen sich in diesem Diskurs – bezogen auf die modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften – also drei grundlegende Positionen unterscheiden: Wandel (1.), auch tiefgreifender, innerhalb der systemischen Strukturen und des

dominierenden Gesellschafts- und Entwicklungsmodells. Wandel (2.) als radikaler Systembruch, als Ende des Kapitalismus und der Etablierung eines ganz neuen, ganz anderen Systems. Und Wandel (3.) als Transformation und Evolution der Moderne, als Suche nach einem zukunftsfähigen Gesellschafts- und Entwicklungsmodell, das den neuen sozioökonomischen und soziokulturellen Herausforderungen am ehesten entspricht und von einer gesellschaftlichen Mehrheit getragen wird.

Transformation wird so zu einem neuen Such- und Leitbegriff unserer Zeit. Er ist daher genauer zu bestimmen. Schon deshalb, weil er in keinem Fachwörterbuch enthalten ist und mehrdeutig und oft diffus verwendet wird (u. a. als Globalisierung, demografischer Wandel, Wandel der Sozialstrukturen).

Der Begriff „Transformation“ erfüllt nur dann seinen Sinn, wenn er als Synonym für Übergänge, Umformungen, Wechsel, Umgestaltungen und als Destruktion und Neukonstitution von dominierenden gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen gedacht und verstanden wird.

Der Begriff „Transformation“ drückt damit eine ganz spezifische Seite *sozialen Wandels* (zentraler Begriff der Soziologie) aus. Denn: Transformation ist ein besonderer Typ sozialen Wandels. Er ist vor allem ein intendierter, eingreifender Prozess der gesellschaftlichen Veränderung mit stark eigendynamischen, evolutionären und nicht vorhersehbaren Komponenten. Das Gewicht beider Seiten ist in den verschiedenen Transformationstypen jedoch sehr unterschiedlich.

Damit unterscheidet sich der Begriff Transformation auch vom Begriff der *Evolution*, der gesellschaftlichen Wandel nicht so sehr mit einem Gestaltungswillen verbindet und stärker die Selbsttransformation des betrachteten Systems reflektiert (Wagener 1996: 2).

Und im Unterschied zum Begriff der *Revolution*, der eher einen abrupten, gewaltsamen, vorbestimmten Durch- und Umbruch zu einer neuen höheren Ordnung kennzeichnet, reflektiert der Begriff „Transformation“ mehr die Ereignisgeschichte, die Entstehung des Neuen im Alten, die Kontingenz, die Offenheit des Prozesses, unterschiedliche Übergangsformen und den Verzicht auf Mystifizierung und Heilserwartungen.

Dabei können im historischen Prozess verschiedene Transformationstypen bzw. -gestalten unterschieden werden: Transformation als Wandel und Übergang von *Zivilisationstypen*, von *Formationstypen*, von *Gesellschaftstypen* im Sinne von Gesellschafts- und Entwicklungsmodellen sowie von politisch-institutionellen *Regimetypen*. Schon hier sei angemerkt, dass ich den Transformationstyp „Gesellschafts-Transformation“ als Wandel von

„Gesellschafts- und Entwicklungsmodellen“ für den heute und künftig dominierenden Typ von strukturellen Übergängen in modernen Gesellschaften ansehe.

Auf der Makroebene sind sie durch spezifische Produktions-, Sozial- und Kulturmodelle, einschließlich typischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse gekennzeichnet. Auf der Mikroebene, d. h. der individuellen Ebene, durch die individuellen Verfügungs-, Teilhabe- und Emanzipationsmöglichkeiten. Diese Gesellschafts- und Entwicklungsmodelle bestimmen die jeweilige typische wirtschaftliche, soziale, kulturelle Entwicklung über lange Zeiträume (s. z. B. New Deal, fordistischen Entwicklungspfad, marktliberale/-radikale Entwicklung). Die Geschichte der Moderne ist durch Aufstieg, Innovation, Wandel, Konflikte, Stagnation, Erosion, Verfall und /oder Konstitution neuer sozioökonomischer und kultureller Ordnungs- und Entwicklungsmodelle charakterisiert. Transformation in diesem Sinne ist vor allem auch ein Wandel gesellschaftlicher Entwicklungsmodelle und ihrer sozioökonomischen, soziopolitischen und kulturellen Koordinatensysteme.

Wird Transformation als ein zentraler Such- und Leitbegriff inhaltlich genau bestimmt, ist er auch operationalisierbar und für Analyse, Erklärung und Deutung des sozialen und politischen Wandels in unserer Zeit unverzichtbar.

3. Die Zweite Große Transformation

Die erste große Transformation, von Karl Polanyi klassisch untersucht und beschrieben (Polanyi 1944), reichte vom 16. bis in das 20. Jahrhundert. Es war eine Transformation, die über gewaltige und vielfältige Umbrüche zur Herausbildung und konflikthaften Entfaltung der Moderne und der kapitalistischen Marktwirtschaften führte. Polanyi untersuchte vor allem das Spannungsverhältnis von Markt-Gesellschaft-Natur, die dabei besonders mit der „Entbettung“ des Marktes aus seinen institutionellen Zusammenhängen verbundenen Gefahren für Mensch, Gesellschaft und Natur. Diese selbstregulierende wie selbstzerstörende Dynamik des freien Marktes müsse und könne durch einen neuen institutionellen Rahmen und demokratische Gegenbewegungen wieder eingehegt und eingebettet werden. Polanyi sprach in diesem Zusammenhang vom „Doppelcharakter“ der Transformation und er begründete die Notwendigkeit einer „Neuen Demokratie“, in der erst das soziale und ökologische Gleichgewicht der Gesellschaft wiederhergestellt werden kann. Ein theoretisch-analytisches Konzept, an das auch die neue Transformationsforschung anknüpfen kann (Reißig 2009b: 33-36).

Offensichtlich reift seit Mitte der 70er Jahre eine neue, eine, wie ich es nennen möchte, *Zweite Große Transformation* heran. Sie signalisiert den notwendigen Übergang zu einem anderen, zu einem neuen Pfad wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Entwicklung.

Diese Transformation kritisch zu beobachten, zu analysieren und zu erklären ist eine neue Herausforderung auch an die Sozialwissenschaften. Zumal für diese Transformation zwar geistig-kulturelle Voraussetzungen und verschiedene strategisch-konzeptionelle Überlegungen existieren, aber kein fertiger Masterplan vorliegt, vorliegen kann. Es handelt sich vielmehr um einen Such-, Lern-, Experimentier- und Gestaltungsprozess jenseits des blinden Vertrauens in die Selbstheilungskräfte der Moderne und der Märkte bzw. der totalitären Durchsetzungskraft vorgedachter, fertiger Gesellschaftsmodelle.

Zweite Große Transformation – weil der gesamte bisherige Pfad wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung an seine Grenzen gestoßen ist und er nur um den Preis irreversibler Schäden für Mensch und Natur, für Wirtschaft und Gesellschaft fortgeführt werden könnte. Die einzig sinnvolle und tragfähige Alternative ist der Übergang zu einem neuen, d. h. vor allem energie- und ressourceneffizienten sowie umweltkonsistenten Typ wirtschaftlicher (vgl. Baethge/Bartelheimer 2005: 11 ff.) und solidarisch-sozialer Entwicklung.

Zweite Große Transformation im 21. Jahrhundert – weil erstmalig in der Geschichte die Menschheit nur noch zivilisiert überleben kann, wenn sie sich grundlegend ändert. Weil sich mit der Ressourcen-, Energie-, Klima-, Ernährungs-, Finanz- und Sicherheitsfrage weltweit Herausforderungen stellen, die nach neuen Lösungen drängen und die Umwandlungen der bestehenden Prozess- und Ordnungsstrukturen, also Gesellschafts-Transformation, dringend erfordern.

In dieser Zweiten Großen Transformation geht es – im Unterschied zur ersten großen Transformation – um eine strukturelle Umwandlung der einst innovativen und lange Zeit auch immer wieder Fortschritt hervorbringenden Entwicklungs- und Funktionslogiken, um *den* grundlegenden gesellschaftlichen Wandel und Umbauprozess in der Geschichte der Moderne und der Zivilisation überhaupt. Denn das Modernisierungs-Modell des Westens, das gesellschaftlichen Fortschritt bewirkte, wird nun mit seinen weltweiten Folgen zum „Weltuntergangmodell“ (Beck) – vom ungebremsten Ressourcenverbrauch über den Klimawandel bis zur Verschärfung der sozialen Ungleichheit und der sozialen Spaltungen. Es geht hierbei nicht um Aufhebung der Basisinstitutionen der Moderne, sondern um deren Neujustierung und Weiterentwicklung zu einer sozialen, ökologischen und solidarischen Moderne.

Damit ist der Zusammenhang von Transformation und Entwicklung neu gestellt. Transformation nicht mehr als Übernahme eines inzwischen überholten Pfades, sondern nun als Weg zu einer zukunftsfähigen gesellschaftlichen Entwicklung. Transformation als Pfadwechsel. Es geht um eine nachhaltige, spezifisch ressourceneffiziente, umweltverträgliche Entwicklungsweise, die zugleich eine neue sozio-kulturelle und humane Lebensqualität generiert und am Gemeinwohl orientiert ist. *Sozialökologische* und *solidarische* Entwicklung – das sind deshalb die beiden Säulen, sind der Kern dieser Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Sozialökologisch und solidarisch – das ist die konstruktive Antwort auf die beiden zentralen Konfliktlinien: die Zerstörung der ökologischen Grundlagen menschlichen Lebens und die soziale Zerklüftung der Gesellschaft, der Weltgesellschaft (vgl. auch Schelkshorn 2011: 28).

Das erfordert *zum einen*: Übergang zu einem alternativen, einem neuen Wachstums- und Entwicklungspfad, der nachhaltig und zugleich auf neue Art auch innovativ sein müsste. Die Alternative heißt nicht Wachstum oder kein Wachstum, sondern nachhaltiges oder destruktives Wachstum; heißt also vor allem „menschliche Entwicklung“ (UN-Bericht 2010). Denn kapitalistisches Wachstum an sich schlägt immer öfter um in „soziale Regression“ (Dörre 2010: 57); geht einher mit zerstörerischen Folgen für Mensch, Natur und Gesellschaft. *Zum anderen*: Übergang zu einem alternativen, neuen Modell sozialer und kultureller Teilhabe aller an Arbeit, Bildung, Gesundheit, Daseinsvorsorge, Kultur und öffentlichen Leben statt zunehmenden und weltweiten Ausschlusses großer sozialer Gruppen und Regionen.

Schließlich: Übergang zu einem alternativen, neuen globalen Finanz-, Weltwirtschafts- und Sicherheitssystem; zu friedlichem, kooperativem Zusammenwirken und -leben der Menschen statt Konfrontation, marktradikaler Konkurrenz und globaler Ausbeutung.

Diese Zweite Große Transformation ist daher im wahrsten Sinne des Wortes eine *Gesellschafts-Transformation* und eine *Globale Transformation*. Sie wird nicht nach einem Muster, nicht in eine Richtung verlaufen, sondern ist nur als vielfältiger, unterschiedlicher, widersprüchlicher Transformationsprozess denkbar. Doch die Funktions- und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaften im 21. Jahrhundert hängt ganz offensichtlich vor allem von Entwicklungen ab, die sich stärker durch „Nachhaltigkeit“, „Teilhabe“, „Gleichheit“ und „Demokratische Solidarität“ auf der Grundlage individueller Freiheit auszeichnen. Darin widerspiegeln sich wichtige Universalien einer zukunftsfähigen Entwicklung im 21. Jahrhundert.

4. Solidarische Teilhabegesellschaft

Moderne Gestalten, die eine solche sozialökologische und solidarische Entwicklung ermöglichen können, sind: Demokratische politische Verhältnisse, gesellschaftliche Einbettung und Regulation der Märkte, soziale und wirtschaftliche Demokratie, entwickelte Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung. Alles hängt letztlich davon ab, ob anstelle des Finanzmarktkapitalismus eine demokratische Gesellschaft wieder die Macht und den Primat erlangt, um die allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklungsrichtung zu bestimmen.

Zielorientierung einer solchen Transformation wäre die gleichberechtigte Teilhabe aller am Sagen und Haben ihres jeweiligen Gemeinwesens sowie selbstbestimmte Entwicklungsmöglichkeiten eines jeden. Normativ könnte man ein solches Gesellschafts- und Entwicklungsmodell „Solidargesellschaft“ bzw. „Solidarische Teilhabegesellschaft“ nennen. Im anderen Kontext wird dies – in guter Theorie- und Politiktradition – als „Demokratischer Sozialismus“ (Heimann 2010: 111 ff.) diskutiert.

Mit einer „Solidarischen Teilhabegesellschaft“ entstünde keine Neuauflage der grundlegend gescheiterten staatssozialistischen „Einheitsgesellschaft“ (zentrale Planwirtschaft, Einparteienherrschaft, Ausschaltung der Zivilgesellschaft), sondern eine neue plurale differenzierte Gesellschaftsform modernen Typs; mit einer spezifisch ressourceneffizienten, umweltverträglichen sowie am Gemeinwohl und einer neuen humanen Lebensqualität orientierten Entwicklungsweise. In ihr verbinden sich klassische Evolutions- und Modernepotenziale – Demokratie, Arbeit, Märkte – mit neuen wie plurale Eigentums-, gleichberechtigte Teilhabe-, partizipative Demokratie- und humane Lebensweiseformen. Die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft und ihre Reproduktionsfähigkeit können nur gesichert werden, wenn es gelingt, System- und Lebenswelt, sozioökonomisches Entwicklungs- und soziokulturelles Teilhabemodell organisch miteinander zu verbinden. Das gilt selbstverständlich gerade auch für eine Solidargesellschaft.

Als normatives Leitbild ist „Solidarische Teilhabegesellschaft“ die Alternative zum (fordistischen) Teilhabekapitalismus, besonders jedoch zur marktliberalen/-radikalen Konkurrenzgesellschaft. Solidargesellschaft ist in diesem Sinne auch nicht als Neuauflage eines klassischen „Dritten Weges“ zu verstehen, sondern als eine grundlegende Transformation und Neukonstituierung der Moderne hin zu einem Pfad sozialökologischer und solidarischer Entwicklung. Solidargesellschaft kann zugleich nur als „Solidarische Weltgesellschaft“ verstanden und verwirklicht werden (vgl. auch Bahr [Hrsg.] 2008).

Eine solche künftige Gesellschaft würde anders aussehen, als die, die wir heute kennen, aber auch anders als die, die wir heute in groben Umrissen beschreiben mögen. Im Kern geht es jedoch um das Erfordernis eines Wandels des heute dominierenden Entwicklungs- und Lebensweisemodells. Statt Individualisierung als Konkurrenz aller gegen alle ein Ordnungs- bzw. Sozialmodell, in dem Leistung, Eigenverantwortung und Teilhabe, soziale Absicherung sowie Solidarität sich organisch verbinden. Eine solche Gesellschaftsform muss, da es in modernen pluralen Gesellschaften immer unterschiedliche Präferenzen gibt, ausgehandelt und ausgekämpft werden (Vester 2005: 56 ff.). Sie kann nur auf demokratische Art und Weise und nur im demokratischen Konsens breiter gesellschaftlicher und politischer Akteurskoalitionen entstehen und sich entwickeln. Diese Gesellschaftsform würde weder Systembruch im klassischen Sinne bedeuten, noch Anpassung und Fortschreibung der traditionell-fordistischen oder gar der marktliberalen Entwicklungslogiken.

Entwicklung versteht dieses Konzept der Gesellschafts-Transformation nicht als Fortsetzung des bisherigen „Steigerungsspiels“ (Schulze 2004: 81 ff.), also des bisherigen klassischen Wachstumsmodells, sondern Entwicklung als menschliche Entwicklung und als Kombination und Re-Kombination vorhandener und sich entwickelnder Elemente *in* der Gesellschaft, als Prozess, in dem das Neue, das sich Verändernde bereits im Heutigen entsteht und darüber hinaus reicht. Neues, nicht mehr länger primär verstanden als das nach einem Bruch Entstehende. Entwicklung ist damit aber immer auch an das kreative Handeln von Akteuren und Institutionen gebunden. Eine Sicht also der Pluralität statt der Totalität, in der Abweichung als kreatives Prinzip gesellschaftlicher Entwicklung gilt. Ein solches Transformationsverständnis rückt deshalb weder die lineare Entwicklungsdynamik noch eine einseitige Krisenperspektive ins Zentrum der Analyse und Erklärung von Transformation.

Dieses neue Transformationsverständnis verabschiedet sich damit auch vom alten Fortschrittsdenken und -glauben sowie dem ihm zugrunde liegenden kausalen Entwicklungsmodell; zumindest in zweifacher Hinsicht. Zum einen: Statt Determinismus und Gesetzesfetischismus Entscheidungssituation, statt Logik der Fortschreibung Logik der Alternative (ebd.: 193). Alternative und Zukunft gibt es wie Gesellschaft jedoch nur im Plural. Geschichte und Gesellschaft werden als offener, dynamischer Entwicklungs- und Veränderungsprozess interpretiert. Fortschritt in diesem Sinne ist möglich, aber nicht sicher.

Zum anderen: Fortschritt selbst ist neu zu definieren – nicht primär als quantitatives Wachstum des BIP, sondern vor allem als nachhaltige Entwicklung, als Gestaltung einer gerechten und solidarischen Gesellschaft, als Zugewinn individueller Freiheit und Selbstbestimmung, als neue soziale und humane Lebensqualität. Eine Entwicklung, die sich

nicht auf Kosten der zukünftigen Generationen vollzieht und globale Dimensionen erfordert. Was traditionell oft als Fortschritt (Schneller, Höher, Weiter) verstanden wurde, kann sich heute als Bremsklotz, ja als Gefährdung der Zivilisation erweisen. Gelingen oder Misslingen von Transformation ist deshalb vor allem an menschlicher Entwicklung zu messen, also an Indikatoren wie nachhaltiger, solidarischer, libertärer Entwicklung mit offener Perspektive und fern vom Bild einer konfliktfreien und harmonischen (Zukunfts-)Gesellschaft, die es so nie geben kann.

5. Scheidewegsituation und verschiedene Entwicklungsszenarien

Ob sich solche theoretisch als überlegen konzipierten Gesellschaften im gesellschaftlichen Evolutions- und Transformationsprozess praktisch auch durchsetzen, ist keineswegs sicher. Wie sich in der Vergangenheit offenbarte und auch heute sich immer wieder zeigt, stoßen gestalterischer Wandel, gesellschaftliche Transformation auf enorme objektive und subjektive Blockaden und Hürden. Konservativ-restaurative Kräfte organisieren den Widerstand schon gegen die ersten Ansätze und Schritte progressiver gesellschaftlicher Veränderungen. Das Beispiel der USA nach dem Wahlsieg Obamas hat das erneut deutlich gezeigt. Und die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise hat abermals die große Resistenz moderner bürgerlicher Gesellschaften gegenüber gestalterisch intendierten Veränderungen deutlich gemacht. Die ökonomischen Machtstrukturen und insbesondere die des Finanzkapitals blieben trotz der Krisensymptome intakt, das Integrationspotenzial enorm. Nicht zuletzt vollziehen sich immer wieder neue Lern- und Anpassungsprozesse bei verschiedenen Kapital- und politisch-administrativen Elitenfraktionen. Und nicht zu vergessen – die gesellschaftliche Linke befindet sich nach wie vor in der historischen Defensive. Die Hürden und Blockaden für gesellschaftliche Transformation sind nach wie vor so groß, dass aufkommende Hoffnungen auf gesellschaftlichen Wandel bei Vielen immer wieder schnell schwinden.

Doch die neuen Risse, Brüche im System des Finanzmarktkapitalismus und die drängenden ökologischen, sozialen, sicherheitspolitischen Problemlagen haben doch vieles in Bewegung gebracht. Der Neoliberalismus hat zwar seine ökonomische Macht erhalten bzw. reorganisiert, aber sein bisheriges hegemoniales Gesellschaftsprojekt verloren. Auseinandersetzungen und Suchprozesse zur weiteren Gestaltung der Gesellschaft und um die kulturelle Hegemonie sind deshalb in vollem Gange. Das ist zweifellos auch eine neue Chance für die „Soziale Demokratie“. Kurzum: verschiedene Interessen, Machtgruppen, soziale Bewegungen,

politische Koalitionen stoßen aufeinander. Die weitere Entwicklung ist wieder offener, aber nicht genau prognostizierbar.

In dieser neuen Scheidewegssituation sind m. E. drei Szenarien denkbar:

- Zum einen die Versuche, das marktliberale/-radikale Modell grundlegend zu erhalten und es lediglich durch staatsinterventionistische Reformen zu modifizieren und der neuen Situation anzupassen. Dies ist gegenwärtig noch immer die bestimmende Tendenz und kann auch in verschiedene autoritär-konservative Entwicklungen münden.
- Zum anderen ist mittelfristig auch eine post-neoliberale Entwicklung möglich. So könnte im Prozess der Evolution und Anpassung des Kapitalismus und des Drängens vielfältiger sozialer Kräfte und Bewegungen sich ein „Green New Deal“, ein Öko-Kapitalismus herausbilden und zum neuen hegemonialen Projekt werden. Dies könnte neue Anknüpfungspunkte auch für die demokratische Linke im Ringen um eine ökosoziale Reformalternative bieten.
- Schließlich ist langfristig jedoch auch eine Entwicklung in Richtung einer sozialökologischen und solidarischen Transformation (Zweite Große Transformation) möglich.

6. Möglichkeiten und Perspektiven einer neuen Gesellschafts-Transformation

Wie Geschichte und Gegenwart zeigen, enthält die Moderne gestaltbare, auch alternative Entwicklungspfade (z. B. New Deal, Deutsches Modell, Skandinavisches Modell, aktuelle Entwicklungsmodelle u. a. in Lateinamerika, Asien).

D. h. wir gehen davon aus, dass Kapitalismus, dass moderne bürgerlich-kapitalistische Gesellschaften wandlungs-, reform- und transformationsfähig sind. Dies ergibt sich prinzipiell aus der inneren Beschaffenheit dieses Gesellschaftstyps, besonders aber aus den Handlungen, Aktionen, Kämpfen sozialer und politischer Akteure.

Denn „Moderne bürgerlich-kapitalistische Gesellschaften“ sind durch eine innere institutionelle Differenz und einen Zusammenhang charakterisiert: zwischen dem Formationsaspekt (kapitalistischer Akkumulationsprozess, Macht- und Herrschaftsstrukturen) und dem Vergesellschaftungs- sowie Zivilisationsaspekt (moderne Evolutionspotenziale, Demokratie, Arbeit, Märkte, Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft, individuelle Sinngebung), die jeweils eine spezifische Produktions- und Lebensweise hervorbringen. Deshalb sind moderne Gesellschaft und Entwicklung nicht eindimensional (wie in der klassischen Modernisierungs- und der orthodox marxistischen Formationstheorie) und nicht allein unter Aspekten von

systemimmanenten Imperativen, von Diffusion, Adaption, Innovation, Kapazitätssteigerung, sondern zugleich von sozialen Lagen, Milieus, Konflikten, neuen Herausforderungen, sozialen Bewegungen als ein kollektiver Akteur, Kräfteverhältnissen, Trendbrüchen, mithin von sozialen Evolutionen und sozialen sowie politischen Handlungskonstellationen und Auseinandersetzungen zu betrachten. Im historischen Vergleich von Transformationsprozessen zeigt sich, dass neue Transformationsperioden durch neue Technologien und Leitsektoren der Wirtschaft geprägt waren, vielmehr aber durch aufstrebende soziale Klassen, Schichten, die den Wandel von Institutionen und Mentalitäten vorantrieben (vgl. auch Leggewie/Welzer 2009: 148).

Transformation ist vor allem an soziale, geistig-kulturelle Wandlungen in der Gesellschaft und an das Handeln und die Strategiefähigkeit von Akteuren gebunden. Anders wäre es nie zur Durchsetzung neuer Entwicklungspfade gekommen, wie z. B. die Geschichte des „New Deal“ (Krugman 2008: 22-66), aber auch die neuer Politikentwürfe (z. B. Neue Ostpolitik) zeigen.

Die theoretisch gerechtfertigte Bejahung einer allgemeinen Transformations*fähigkeit* moderner bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften bedeutet auf der praktisch-politischen Ebene die Notwendigkeit einer spezifischen Transformations*politik*, die diese Transformationsfähigkeit konkret herzustellen bzw. zu erweitern vermag. Es geht hierbei nicht so sehr um eine Politik großer Transformationsprojekte, sondern um konkrete Schritte, um konkrete Alternativen und Einstiegsprojekte zur Erweiterung der Demokratie, der Freiheitsrechte, zur Stärkung von Gleichheit und Solidarität in der Gesellschaft. Ziel und Mittel fallen dann nicht mehr länger auseinander, sondern bedingen sich wechselseitig (vgl. auch Brie 2011: 75/76). Das Neue entsteht dann zunächst in oder neben dem Alten, oder gar nicht. Letztlich geht es in diesem gesellschaftlichen Ringen um praktische Transformationsschritte jedoch um einen Richtungs- und Pfadwechsel der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Entwicklung. Eine solche Transformation als tiefgreifender Pfadwechsel lässt sich nicht von oben verschreiben, sondern nur aus den Tiefen der Gesellschaft heraus schrittweise entfalten.

Bei allen, auch kulturellen Nachwirkungen des sich seit Ende der 70er Jahre vollziehenden „Siegeszuges“ des Neoliberalismus – Tendenzen solchen transformatorischen Wandels zeigen sich gerade in den Milieu-, Werte- und Akteurs-Segmenten der Gegenwartsgesellschaft (vgl. Vester 2010, auch Reißig 2009a: 144-154).

In den repräsentativen Bevölkerungsumfragen (u. a. Emnid, Forsa) sprechen sich inzwischen Mehrheiten für eine stärkere öko-soziale und solidarische Entwicklung in der Gesellschaft aus

und lehnen die radikale, neoliberale Privatisierungswelle der letzten 30 Jahre ab. Besonders jedoch belegen die Forschungen zum Wandel der Milieu- und Wertestrukturen, dass es in den Tiefen der Gesellschaft sehr wohl wachsende Potenziale und Präferenzen für einen neuen, einen sozialökologischen und solidarischen Entwicklungspfad gibt (vgl. auch Vester 2010). Es stellt sich deshalb die Frage, ob und wie diese Potenziale gesellschaftlich mobilisiert und umgesetzt werden können und ob und wie ein neuer gesellschaftlicher Diskurs als Voraussetzung für die Herausbildung einer neuen kulturellen Hegemonie entsteht.

Es ist deshalb bemerkenswert, dass sich in jüngster Zeit gesellschaftliche Bewegungskräfte, aber auch kritische Eliten, Intellektuelle und selbst Kreise im politisch-administrativen System stärker gesellschaftspolitisch engagieren. Bei verschiedenen Akteursgruppen und -koalitionen zeichnen sich Korridore und Suchstrategien für transformatorische Projekte gesellschaftlichen Wandels ab. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang z. B. auf Konzepte wie „Der gute Kapitalismus“, „Kapitalismus 3.0“, auf die Studie der FES „Deutschland 2020“, auf den Aktionsplan „Aktiv aus der Krise“ der IG Metall, den „Grünen neuen Gesellschaftsvertrag“ von Bündnis 90/Grüne, das Konzept „Wir zahlen nicht für eure Krise“ eines breiten Bewegungsbündnisses, das Projekt „Linksreformismus“ oder die Alternativen des Instituts für Solidarische Moderne. Bei allen Unterschieden, Differenzen und Unfertigen gibt es hier Ansätze für transformatorische Alternativen und Einstiegsprojekte:

- Forderungen nach sozialökologischem Umbau und Erschließung neuer Ressourcen, neuer Investitionen als Grundlage für die Schaffung zukunftsfähiger Arbeitsplätze in der gewerblichen Wirtschaft, im Dienstleistungssektor, in Bildung, Gesundheit und Pflege.
- Neue Wege zu einem qualitativen Wachstum, nicht zuletzt als Kombination und Rekombination vorhandener Potenziale zu Neuem und damit in Abkehr vom bislang dominierenden, regressiven Wachstumsmodell.
- Überlegungen und Alternativen hin zu neuen Formen sozialer Sicherheit und gleichberechtigter Teilhabe an Arbeit, Bildung, Öffentlichen Gütern, Daseinsvorsorge, Kultur (u. a. Grundeinkommen, Mindestlohn, Bürgerversicherung, Rekommunalisierung und öffentliche Kontrolle über die Öffentlichen Güter wie Energie, Wasser, Verkehr) und zu selbstbestimmten individuellen Entwicklungs- und Aufstiegschancen.
- Forderungen nach und Wege zur Demokratisierung von Gesellschaft und Wirtschaft, Erweiterung der liberalen Demokratie durch Stärkung der Parlamente (von Transparenz über Entscheidungsbefugnisse bis Zurückdrängung des Einflusses der wirtschaftlichen

Lobbygruppen) und durch partizipative Demokratieformen sowie neue Formen der Bürgerbeteiligung.

- Vorstellungen und Alternativen für ein friedliches und kooperatives Zusammenleben der Menschen in einer sich formierenden Weltgesellschaft.

Hierbei gehen alternative Forderungen und Praxen an verschiedenen Orten und Bereichen ineinander über. In aller Regel sind es Alternativen, Bausteine, Projekte, Netzwerke, die heute schon zu bestimmten Wandlungen auf kommunaler wie auf regionaler Ebene führen. Gerade hier entsteht ein bestimmtes Wir-Gefühl, ein Wandel von Einstellungen („Ja, Veränderungen sind möglich“), Lebensstilen, kulturellen Identitäten. „Insellösungen“, jedoch mit einer spezifischen Eigendynamik. Gesellschafts-Transformation verlangt eben nicht schlechthin die einmaligen, großen Lösungen, sondern eine Vielzahl kleiner Schritte, Wege, Projekte in einem großen Zusammenhang.

Dabei entstehen zugleich neue, oft noch partielle gesellschaftliche Koalitionen, aber auch neue partei-politische Mitte-Links-Koalitionen auf den verschiedenen Ebenen, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen. Bei aller öffentlichen Kritik an Parteien sind partei-politische Mitte-Links-Koalitionen ein unverzichtbarer politisch-institutioneller „Hebel“ der Transformation der Gesellschaft hin zu einer sozialökologischen und solidarischen Entwicklung. Transformation ist letztlich nur als ein Wandel von Unten und Oben denkbar.

Trotz aller schier unüberwindbaren Blockaden und Hindernisse gilt daher:

Transformation als progressive und schrittweise Veränderung und Umwandlung der modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften ist möglich, aber ihre Ergebnisse im Einzelnen nicht vorhersehbar. Diese Möglichkeit der Transformation der Moderne, der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft eher zu verneinen und damit die postsozialistische Transformation als einzig erfolgreiche Transformation unserer Zeit anzusehen (Wiesenthal 2009: 17), scheint mir deshalb theoretisch nicht gerechtfertigt und praktisch die Veränderungskräfte zu lähmen.

Gerade für die demokratische Linke ist es notwendig, ein gesellschaftliches Narrativ, ein alternatives Zukunftskonzept zu entwickeln und dieses positiv zu kommunizieren, d. h. Wandel und Transformation nicht als Zumutung sondern als berechtigte Hoffnung für die Menschen. Hoffnung ist, wie Sartre es nannte, eine Triebkraft gesellschaftlicher Veränderungen. Ein Narrativ, ein Projekt, ein Zukunftskonzept (kein Endziel!), mit dem die progressiven Wandlungskräfte gesellschaftliche Relevanz erlangen, ihre Defensive verlassen und vielleicht auch wieder kulturelle Hegemonie gewinnen können. Wandel und Transformation beginnen Hier und Heute. Aber dazu bedarf es auch eines „Kompasses“, einer

überzeugenden Idee, eines Bildes von einer besseren, gerechteren, freieren Gesellschaft. Das erfordert u. a., dass gerade die demokratische Linke den neoliberalen ideologischen Schlüsselbegriffen von Marktliberalem Wettbewerb und Konkurrenz, von Ungleichheit und Individualismus ihre Begriffe und Werte für den progressiven Wandel – Kooperation und Kreativität, Gleichheit und Solidarität – offensiv gegenüberstellt. Transformation setzt immer geistig-moralische, politisch-kulturelle Veränderungen in der Gesellschaft voraus. Hierbei kann selbst bei der Frage nach einer zukunftsfähigen Gesellschaft der Bogen zur Gegenwart gezogen werden. Die renommierten Sozialforscher Richard Wilkinson und Kate Pickett haben in einer aktuellen und repräsentativen Vergleichsstudie von 23 entwickelten Industrieländern und den 50 amerikanischen Bundesstaaten nachgewiesen, dass massive soziale Ungleichheit die entscheidende Ursache fast aller sozialen und gesundheitlichen Probleme in diesen Ländern ist (u. a. Soziale Beziehungen, Gesellschaftliche Teilnahme, Gesundheit, Bildung, Lebenserwartung, Gewalt, Kriminalität, Drogenkonsum, psychologisches Wohlbefinden wie Vertrauen, Ängste, Depressionen) und eher egalitärer und gerechter strukturierte Gesellschaften sowohl besser funktionieren als auch die Menschen zufriedener machen (Wilkinson/Pickett 2010). So stehen die USA mit dem höchsten Brutto-Inlandsprodukt und dem höchsten Durchschnittseinkommen der Bevölkerung, aber der größten Ungleichheit (Ungleichverteilung) wie auch Großbritannien bei fast allen untersuchten sozialen und gesundheitlichen Problemen auf der einen (negativen) Seite der Skala; Länder wie Norwegen, Finnland, Schweden, Dänemark mit einem höheren Niveau sozialer Gleichheit dagegen auf der anderen (positiven) Seite der Skala. Ein Ergebnis, das auf der Grundlage hunderter empirischer Studien mit eindeutigen, messbaren Indikatoren basiert. Die Schlussfolgerung von Wilkinson und Pickett lautet deshalb: „Die Transformation unserer Gesellschaften ist also ein Projekt, das im Interesse aller Bürger liegt. Mehr Gleichheit ist der Königsweg in eine zukunftsfähige Gesellschaft, in der sich die Lebensqualität aller Mitglieder verbessern lässt, und es ist der Weg zu einem Wirtschaftssystem, das Nachhaltigkeitsprinzipien genügt“ (ebd.: 265). Das Normative – Soziale Demokratie, Solidargesellschaft, Demokratischer Sozialismus – hat also schon im Gegenwärtigen eine empirische, eine historisch konkrete Grundierung. Abschließend sei angemerkt, dass auch die Sozialwissenschaft aufgefordert bleibt, diese neuen Herausforderungen des „Historischen Übergangs“, einer „Gesellschaft im Umbruch“ und der damit einhergehenden Gesellschafts-Transformation anzunehmen und Kritik wieder stärker mit Alternativen zu verbinden. Sie sollte dabei auch ihr Modell sozialen Wandels und das Konzept der Gesellschafts-Transformation auf den Prüfstand stellen, kritisch testen und

weiterentwickeln, damit die künftige Transformationsforschung frühere Verengungen überwindet und sich auf der Höhe der Zeit bewegt.

Im Buch „Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels“ (Reißig 2009a) wird in diesem Sinne der Versuch unternommen, sowohl praktische Fragen der Gesellschafts-Transformation und ihrer Perspektiven als auch die Fragen nach dem entsprechenden theoretischen Erklärungspotenzial der modernen Sozialwissenschaften und nach neuen Ansätzen und Konzepten zu beschreiben und zu diskutieren. Verstanden als Beitrag zum heute möglichen, besonders aber notwendigen Wandlungs- und Transformations-Diskurs in der Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

Baethge, Martin/Bartelheimer, Peter (2005): Deutschland im Umbruch, in: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Wiesbaden, S. 11-37.

Bahr, Egon ([Hrsg.] 2008): Weltgesellschaft. Ein Projekt von links! Berlin.

Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1994): Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt/Main.

Bell, Daniel (1989): Beitrag, in: Die Zeit, 19. Dezember.

Bertelsmann Stiftung ([Hrsg.] 2005): Bertelsmann Transformation Index 2006. Auf dem Weg zur marktwirtschaftlichen Demokratie. Gütersloh.

Brie, Michael (2011): Die Fähigkeit zur Transformation – Fortschrittskriterium heutiger Gesellschaften, in: Thomas, Michael (Hrsg.): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen. Berlin.

Dahrendorf, Ralph (1989): Beitrag, in: Die Zeit, 19. Dezember.

Dörre, Klaus (2010): Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Replik zur Kritik, in: Sozialismus 5. Hamburg, S. 55-59.

Eisenstadt, Shmuel N. (1982): Revolution und die Transformation von Gesellschaften. Eine vergleichende Untersuchung verschiedener Kulturen. Opladen.

Elias, Norbert (1989): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zwei Bände. Frankfurt/Main.

Esping-Andersen, Gøsta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge.

Fukuyama, Francis (1993): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München.

- Habermas, Jürgen (1988): Diskurs der Moderne. Frankfurt/Main.
- Hall, Stuart/Held, David/Hubert, Don/Thompson, Kenneth (1996): Modernity Introduction to Modern Societies. Cambridge.
- Heimann, Horst (2010): Wo bleibt der demokratische Sozialismus? – Bei den Jusos!?, in: Perspektiven ds 1, S. 111-125.
- Hobsbawm, Eric (1998): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München.
- Jaraus, Konrad H. (2006): Krise oder Aufbruch? Historische Annäherungen an die 1970er Jahre, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History. Online-Ausgabe 3, S 4-10.
- Krugman, Paul (2008): Nach Bush. Das Ende der Neokonservativen und die Stunde der Demokraten. Frankfurt/Main, New York.
- Land, Rainer (2009): Transformation des Kapitalismus. Roosevelt und Obama, in: Theater der Zeit. Arbeitsbuch 7/8, S. 74-79.
- Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2009): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt/Main.
- Lutz, Burkart (1994): Das „Projekt Moderne“ liegt noch vor uns! Zur Notwendigkeit einer neuen Makrotheorie moderner Gesellschaften, in: Hans-Ulrich Derlien et. al. (Hrsg.): Systemrationalität und Partialinteresse: Festschrift für Renate Mayntz. Baden-Baden, S. 513-526.
- Marx, Karl: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie. MEW Bd. 42. Berlin.
- Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt/Main.
- Rawls, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt/Main.
- Reißig, Rolf (1998): Transformationsforschung: Gewinne, Desiderate und Perspektiven, in: Politische Vierteljahresschrift 2, S. 301-328.
- Reißig, Rolf (2000): Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft. Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung. Berlin.
- Reißig, Rolf (2008): Weltgesellschaft – Dialog- und Transformationsprojekt des 21. Jahrhunderts, in: Bahr, Egon (Hrsg.): Weltgesellschaft. Berlin, S. 21-40.
- Reißig, Rolf (2009a): Gesellschafts-Transformation im 21. Jahrhundert. Ein neues Konzept sozialen Wandels. Wiesbaden.
- Reißig, Rolf (2009b): Wie aktuell ist Polanyis Transformationsansatz?, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 4. Berlin, S. 33-36.

- Reißig, Rolf (2010): Von der privilegierten und blockierten zur zukunftsorientierten Transformation, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 30/31, S. 20-25.
- Schelkshorn, Hans (2011): Wir haben den Glauben an unsere eigenen Ideale verloren, in: *Berliner Zeitung*, 9. März, S. 28.
- Schulze, Gerhard (2004): *Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?* Frankfurt/Main.
- Schumpeter, Joseph A. (1942/1975): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. München.
- Sennett, Richard (2005): *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin.
- Steiner, André (2006): Bundesrepublik und DDR in der Doppelkrise europäischer Industriegesellschaften. Zum sozialökonomischen Wandel in den 1970er Jahren, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*. Online-Ausgabe 3, S. 1-3.
- UN: *Bericht über menschliche Entwicklung 2010*. Washington.
- Vester, Michael (2005): Der Mythos des individualisierten Wählers. Soziale Milieus, gesellschaftspolitische Lager und die Chancen für einen neuen historischen Kompromiss in Deutschland, in: *vorgänge* 3-4, S. 56-73.
- Vester, Michael (2010): *Emanzipatorische Potentiale: Kompetenzen und Partizipation*. Handout.
- Wagener, Hans-Jürgen (1996): *Transformation als historisches Phänomen*. F.I.T. Discussion Papers 7/96. Frankfurt/Oder.
- Wallerstein, Immanuel (2002): *Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts*. Wien.
- Weber, Max (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 2 Bde. Köln.
- Wiesenthal, Helmut (2009): Transformation oder Wandel? Impressionen aus (fast) zwei Jahrzehnten Transformationsforschung, in: *SFB 580. Mitteilungen* 31. Jena, S. 8-20.
- Wilkinson, Richard/Pickett, Kate (2010): *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Frankfurt/Main, Berlin.
- Zapf, Wolfgang ([Hrsg.] 1991): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Frankfurt/Main.
- Zapf, Wolfgang (1994): *Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation*. Berlin.
- Zukunftsfähiges Deutschland – in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie*. (2008) Wuppertal.